

Constanze, deren Schmerz überaus groß war. —

Tief beklagte sie das Leid ihrer Freundin bei solchem Verluste, da unterbrach sie eine alte Dienerin ihrer Mutter und entdeckte ihr Mathildens ganze Treulosigkeit denn sie stand im Nebenzimmer, bei offener Thüre, am Morgen, wo Mistriß Villars im Gespräche mit Mathilden war, und hatte Alles mit angehört.

„Ist es möglich, kann es sein?“ rief Constanze, an der Wahrheit ihrer Aussage halbweisend; bald aber trat die Erinnerung an die ihr unerklärliche Entfremdung und Kälte von mancher Seite, an Mathildens aufreizende Sprache lebendig vor die Seele. „Falsche, böse Mathilde!“ rief sie aus, „weil ich reizbar und leidenschaftlich war, hast Du mir meinen guten Namen geraubt; deßhalb hast Du mich als eine Person geschilbert, mit der nicht zu leben sei; deßhalb hast Du mich in der Abhängigkeit von der Großmuth Deiner Mutter gelassen und ernest die Wohlthaten, die mir bestimmt waren.“

Constanze war eben so stolz als hochstrebend, und beschloß augenblicklich, das Haus einer